

der Vertriebenen unter Berücksichtigung ihrer Aufnahme in den verschiedenen Besatzungszonen zur Zeit im Trend der deutschen Geschichtswissenschaft liegt, streift H. damit ein Thema, das einer umfassenden Untersuchung leider immer noch entbehrt.

Die amerikanischen Behörden teilten die tschechoslowakischen Emigranten in „High Level“- und „Low Level“-Kategorien ein. Die Zahl der letzteren, der nicht prominenten Flüchtlinge, hauptsächlich aus der Gruppe der Facharbeiter und Arbeiter kommend, überstieg bei weitem die der politisch prominenten Gegenspieler der Kommunisten, die eine Vorzugsbehandlung genossen und nicht nach den geltenden Richtlinien der bayerischen Flüchtlingsverwaltung betreut wurden (und damit zum Beispiel der Unterbringung in Flüchtlingslagern entgingen). Die Verabschiedung einer klaren Grundsatzentscheidung von seiten des OMBY dauerte bis zum 8. März 1948. H. geht ausführlich auf die Entscheidungsfindung ein und erläutert die Hintergründe treffend: Ausgangspunkt aller Überlegungen der amerikanischen Diplomatie war die Eindämmung des psychologischen Effekts einer gelungenen kommunistischen Machtübernahme zur Zeit des Kalten Krieges. Diesem Ziel diente nicht nur die Bevorzugung der politisch prominenten und pro-westlich eingestellten Emigranten, die schließlich in den meisten Fällen in die USA, nach Großbritannien oder Frankreich auswanderten, sondern ebenso die passive und aktive Fluchthilfe als Voraussetzung dafür.

Bevor der Autor die relativ schnelle Anpassung der USA an die veränderten Bedingungen nach dem Februarputsch erläutert, schildert er im ersten Teil seiner Untersuchung die Überlegungen der bedeutendsten dem antikomunistischen Lager zugeordneten Politiker der damaligen ČSR, Edvard Beneš und Jan Masaryk, in bezug auf eigene Emigrationspläne. H. beschreibt in diesem mentalitätsgeschichtlich ausgerichteten Teil, die Sekundärliteratur ausschöpfend, den Rückzug Beneš in die innere Emigration und Masaryks Lavieren zwischen seiner negativen Haltung gegenüber der Politik der KPČ und der für ihn dennoch klaren Einsicht, daß der Platz der Tschechoslowakei im Ost-West-Konflikt nur an der Seite Rußlands sein könne, als charakteristischen Prozeß der Zerrissenheit tschechoslowakischer Politik in dieser Krise. Auch wenn nicht klar ersichtlich wird, welche Bedeutung die Exil-Gedanken der beiden Politiker, deren frühzeitiger Tod alle Spekulationen um ihre möglicherweise bevorstehende Emigration beendete, für die tatsächlichen Emigranten besaßen, gelingt es H., aus verschiedenen Blickwinkeln die Anfänge der Emigration aus der Tschechoslowakei nach der Machtübernahme der KPČ anzureißen. Die beispielhafte Dokumentation von über 40 Seiten, die Einbettung der Arbeit in ein breiter angelegtes Projekt des Collegium Carolinum zu Emigrationen von 1938 bis 1956 und die Aufnahme in die Reihe der „Sešity“ zeugen vom großen Wert dieser Studie.

Köln

K. Erik Franzen

Stanislav J. Kirschbaum: A History of Slovakia. The Struggle for Survival. Verlag St. Martin's Griffin. New York 1996. XVI, 350 S., Ktn. (\$ 15.95.)

Das Ziel des kanadischen Politologen Stanislav J. Kirschbaum ist es, mit seiner Arbeit eine Gesamtdarstellung der slowakischen Geschichte auch für „non-Slovak readers“ zu bieten. Nach Umfang und Gliederung könnte man sein Buch als eine Geschichte der Slowakei von den Anfängen bis in die Gegenwart bezeichnen. Die für den Untersuchungszeitraum vom 7. Jahrhundert (Reich des Samo) bis 1993 (Unabhängigkeit der Slowakischen Republik) gewählte Bezugnahme auf ein Territorium und eine Geschichte der „Slowakei“ ist problematisch, läßt sich aber durchaus, wie K. argumentiert, durch drei gemeinsame Faktoren für die Geschichtlichkeit der Slowaken und ihrer Vorfahren begründen: „language, geography, and history“ (S. 37).

Das eigentliche Problem des bewußt nationalgeschichtlichen Ansatzes K.s liegt im Untertitel und dem „leitmotiv“ (S. 38) seiner Darstellung: der Annahme eines ver-

meintlichen, permanenten „Struggle for Survival“ der slowakischen Nation. Nahezu jedes der zwölf, vorwiegend historisch-chronologisch geordneten Hauptkapitel findet sich durch die Feststellung des in der vorherigen Epoche geleisteten „Überlebenskampfes“ abgeschlossen, um wiederum das folgende historische Geschehen unter dieses Motto zu stellen. Der an sich guten, interessanten und faktenreichen historischen Darstellung (vorwiegend aus der verfügbaren slowakischen und westlichen Literatur zusammengestellt) wird dadurch ein beinahe nationales Heilsmotiv unterlegt, was K. schließlich zu sehr problematischen, nicht mehr objektiven Sichtweisen und Schlußfolgerungen führt. Mehr noch als in der Frage der tausendjährigen Zugehörigkeit zur ungarischen Staatlichkeit und der sich spätestens seit 1867 ergebenden Problemstellung einer umfangreichen, oft erzwungenen Magyarisierung der slowakischen Bevölkerung, angesichts eines erwachenden slowakischen Nationalbewußtseins im 19. Jh., erstreckt sich die unbedingte Ablehnung des Vfs. auf jede politisch-staatliche, kulturelle oder ideologische Ausprägung des Tschechoslowakismus, eine Position, die ihn im Zusammenspiel mit seiner streng slowakisch-nationalen Perspektive zu einer kritiklosen Erhöhung des Slowakischen Staates unter Jozef Tiso (seit 1938/39) führt: „The way to ensure survival was to have a regime run by fascist parties or by political leaders not unaware of the interests of Berlin“ (S. 186). In einer Einschätzung zum Slowakischen Aufstand von 1944 gegen das Tisoregime in Bratislava/Preßburg kommt besonders deutlich K.s grundsätzlich negative Einstellung zur Geschichte der Tschechoslowakischen Republik zwischen den Weltkriegen, relativ zu den Möglichkeiten des Slowakischen Staates bis 1945, zum Ausdruck: „the Slovaks in opposition to Bratislava were mortgaging the life of the nation; they were asking their countrymen to turn the clock back to 1920 and accept the Czechoslovak option once more, an option that meant a state organized strictly on Czech terms“ (S. 208). Selbst die Deportation und Ermordung der slowakischen Juden, durch den Autor konsequent als „tragic episode“ bezeichnet, wird letztlich als nur relativ zum vermeintlichen kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt der (übrigen) Slowaken verstanden.

Die abschließenden Kapitel des Buches schildern die verschiedenen Phasen der kommunistischen Nachkriegsherrschaft in der ČSR und ČSSR sowie die Entwicklungen der Jahre 1989–1993, jeweils unter dem vorrangigen Aspekt möglicher Autonomiebestrebungen für den slowakischen Landesteil. Mit Blick auf die selbständige Slowakische Republik schließt K. mit der Bemerkung: „The past seven decades will merely have been a prologue“ (S. 279). Gerade in diesem Verständnis hat der Vf. den Versuch einer modernen und objektiven Geschichte der Slowakei veran.

Bratislava – Köln

Christoph Reckhaus

Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft in der Slowakei 1900–1989. Hrsg. von Elena Mannová. Bratislava. Academic Electronic Press 1997. 292 S.

Eine sozialgeschichtliche Bürgertumsforschung gibt es, von wenigen Ansätzen abgesehen, in der Slowakei erst seit 1989. Der nun vorliegende Band enthält die Beiträge eines Symposiums, das im Herbst 1996 von der Slowakischen Akademie der Wissenschaften und dem österreichischen Forschungsprojekt „Bürgertum in Mitteleuropa 1918–1995“ veranstaltet wurde und welches das bislang auf diesem Gebiet Erreichte zu bündeln und zu bilanzieren suchte. In der Vielfalt der Zugänge liegt eine der Stärken des Bandes. Versammelt sind 19 Beiträge unter anderem von Historikern, Soziologen, Ethnologen und Literaturwissenschaftlern, und so finden sich Betrachtungen zu Wahlverhalten und Urbanisierung (Vladimír Krivý) und zum Elitenwechsel in der slowakischen Gesellschaft (Lubomír Lipták) neben Ausführungen zur Geschichte der Juden in der bürgerlichen Gesellschaft der Slowakei (Peter Salner), zur Wahrnehmung städtischer Eliten in der Literatur (Dana Kršáková, Marcela Mikulová, Pavol Minár,